

María do Mar Castro Varela /
Dimitria Clayton (Hg.)

Migration, Gender, Arbeitsmarkt

Neue Beiträge zu Frauen
und Globalisierung

Ulrike Helmer Verlag

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei der
Deutschen Bibliothek erhältlich.

Die Deutsche Bibliothek – CIP Cataloguing-in-Publication-Data

A catalogue record for this publication is available
from Die Deutsche Bibliothek

© 2003 Copyright Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus
Alle Rechte vorbehalten
Gesamtherstellung: Wilfried Niederland Verlagsservice,
Königstein/Taunus

Printed in Germany
ISBN 3-89741-126-1

Gesamtverzeichnis sendet gern: Ulrike Helmer Verlag,
Altkönigstraße 6a, D-61462 Königstein/Ts.
E-mail: ulrike.helmer.verlag@t-online.de
Fax: 06174 / 93 60 65

www.ulrike-helmer-verlag.de

Inhalt

Danksagung7

María do Mar Castro Varela

Zur Skandalisierung und Re-Politisierung eines bekannten
Themas: ›Migrantinnen auf dem Arbeitsmarkt‹8

Sedef Gümen

Frauen, Arbeitsmarkt und Einwanderungsgesellschaft –
(k)ein Thema für die Frauenforschung?30

Dorothee Frings

Rechtspositionen und Regelungsdefizite für Migrantinnen
im prekären Sektor des Arbeitsmarktes58

Dimitria Clayton

Einen sicheren Job beim Staat?
Migrantinnen im öffentlichen Dienst92

Mona Granato und Karin Schittenhelm

Junge Migrantinnen zwischen Schule und Arbeitsmarkt –
Ungleichheiten angesichts der Ausdifferenzierung einer
Übergangsphase..... 109

Schahrzad Farrokhzad

Zwischen Aufstiegsorientierung und Deklassierung
in Bildung und Beruf – Frauen und Mädchen aus
dem Iran in Deutschland 127

Umut Erel	
Soziales Kapital und Migration: Die Kraft der Schwachen?	154
Jinthana Haritaworn	
Der ethnisierte Arbeitsplatz als paradoxer Ort der Identifikation: Verhandlungen von Rassismus, Sexismus, Klassismus und kultureller Identität in einem ›thailändischen‹ Restaurant in Britannien.....	186
Nivedita Prasad	
Die Migration asiatischer Frauen als Hausangestellte von Diplomaten – selbstbestimmte Migration oder Freibrief für ausbeuterische Arbeitsverhältnisse?	208
Esra Erdem	
Hausarbeit in der ethnischen Ökonomie.....	223
Autorinnenverzeichnis	237

Mona Granato und Karin Schittenhelm

Junge Migrantinnen zwischen Schule und Arbeitsmarkt – Ungleichheiten angesichts der Ausdifferenzierung einer Übergangsphase

Einleitung

Die Stellung junger Migrantinnen auf dem Arbeitsmarkt ist erst seit kurzem ein Thema einschlägiger Forschungsarbeiten. Untersuchungen über junge Frauen ausländischer Herkunft haben anfänglich oftmals eine (sozial)pädagogisch reflektierende Betrachtungsweise gegenüber anderen Zugängen bevorzugt.¹ Die vorhandenen Studien konzentrierten sich z.B. auf Fragen der Lebensentwürfe, auf Berufswahl und Berufsorientierung von Schulabgängerinnen und auf ihre Beteiligung im Bildungssystem, wobei diese Fragen häufig unter dem Gesichtspunkt ihres Bildungsverhaltens bzw. ihrer Bildungspräferenzen betrachtet wurden.² Bis Mitte der 80er Jahre steht diese Zielgruppe dagegen kaum im Mittelpunkt (migrations-)soziologischer Forschung (Granato 1999a). Zwar ist im Rückblick die ›Zweite-Generation-Forschung‹ bis Ende der 80er Jahre im Wesentlichen eine ›Eingliederungs- bzw. Integrationsforschung‹ (Bendit 1987). Doch konzentrieren sich die Untersuchungen zu jungen Migrantinnen und Migranten weniger auf klassische Fragestellungen der soziologischen Migrationsforschung, so z.B. auf strukturelle Aspekte von Integration, d.h. auf die Partizipationsmöglichkeiten, die die Einwanderungsgesellschaft in der schulischen und beruflichen Bildung sowie auf dem Arbeitsmarkt eröffnet. Die beruflichen Aussichten junger Frauen mit Migrationshintergrund sowie Fragen ihres Übergangs in eine Beschäftigung werden bis Mitte der 90er Jahre in der Wissenschaft kaum thematisiert (Granato 1999a).

Stattdessen richtet sich das Interesse vorwiegend auf Fragen ihrer Identitätsentwicklung: Identitätsbildung und -veränderung junger Menschen mit Migrationshintergrund sowie die Entwicklung eines ethnischen Selbstbildes im Spannungsfeld von Mehrheit und Minderheit stehen im Vordergrund (Bendit 1987, Treibel 1988). Auch Forschungsarbeiten zu Mädchen und jungen Frauen aus Migrantenfamilien konzentrieren sich – wie die Studien zu Jugendlichen mit Migrationshintergrund insgesamt – lange Zeit auf ihre Sozialisationsprozesse aus der Perspektive der En- und Akkulturation.³ Bis weit in die 90er Jahre hinein beeinflussen diese Ansätze auch die Forschungsfragen zu ihrer Berufsorientierung sowie zu ihrem Zugang zum Ausbildungsmarkt und fördern damit Konstrukte und Stereotype über Mädchen und junge Frauen mit einem Migrationshintergrund. Selbst wenn diese mittlerweile als Bestandteil von sozialwissenschaftlicher Forschung weitgehend dekonstruiert wurden, sind sie doch als Bild junger Migrantinnen in der Öffentlichkeit weiterhin wirksam.⁴

Auch die Bezugnahme zu anderen Forschungsfeldern, z.B. zur Mädchen- und Frauenforschung, erfolgt bis Mitte der 90er Jahre lediglich partiell und punktuell: Erklärungsansätze zu geschlechterbezogenen Sozialisationsprozessen haben zwar zu einer kritischen Überprüfung der Ansätze aus der Jugend- und Bildungsforschung beigetragen.⁵ Sie berücksichtigen heute verstärkt gesellschaftlich vermittelte Entwicklungsbedingungen von Mädchen – gerade auch im Bereich von Bildung und Beruf.⁶ Doch kommen diese bei Untersuchungen zu jungen Frauen mit Migrationshintergrund kaum zur Anwendung. Auf der anderen Seite werden die Hypothesen der Mädchen- und Frauenforschung auch nicht hinreichend anhand der Lebenslagen junger Migrantinnen überprüft: So existieren bis Mitte der 90er Jahre kaum Studien, die unter Zuhilfenahme der in der Mädchen- und Frauenforschung entwickelten Theoreme die Übergangsprozesse junger Migrantinnen in Ausbildung und Beruf untersuchen. Dies gilt ebenso für die Zugangschancen junger Migrantinnen im Bildungs- und Beschäftigungssystem: Ansätze aus der Geschlechterforschung zur beruflichen Positionierung von Frauen, die beispielsweise Prozesse der Vergeschlechtlichung bestimmter Berufsbereiche sowie ihre Geschlechterhierarchisierung thematisieren, werden nicht in der Forschung über junge Frauen mit Migrati-

onshintergrund berücksichtigt. Auch Prozesse der Herstellung geschlechtlich und ethnisch segmentierter Ausbildungs- und Arbeitsmärkte werden bis weit in die 90er Jahre hinein kaum im Hinblick auf die berufliche Situation dieser Zielgruppe thematisiert.

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit dem Übergang junger Migrantinnen von der Schule in die Ausbildung sowie von der Ausbildung in die Erwerbsarbeit.⁷ Im Vordergrund steht dabei folgende Frage: Inwieweit berücksichtigen Debatten der Jugend- und Bildungsforschung junge Migrantinnen als eine Zielgruppe, die an der schulischen und beruflichen Bildung hierzulande beteiligt ist, und welches Bild zeigen wiederum die Studien auf, die sich explizit mit ihren Übergängen zwischen Schule, Ausbildung und Arbeitsmarkt beschäftigen? Der Beitrag diskutiert Erklärungsansätze zu diesem Themenfeld, ohne dass er eine umfassende Darstellung bisheriger Forschungsergebnisse beabsichtigt.⁸ In der Auseinandersetzung mit Tendenzen und Entwicklungen der bisherigen Diskussion fragt er vielmehr nach den Möglichkeiten für einen integrierten Forschungsansatz.

Diskurse und Forschungsansätze zu jungen Migrantinnen in Ausbildung und Beruf

Gerade praxisorientierte Studien konzentrierten sich lange Zeit darauf, Jugendliche aus eingewanderten Herkunftsfamilien als ›Migranten‹ oder Angehörige einer zugewanderten Minderheitengruppe zu begreifen und diese Herkunft grundsätzlich als Problem oder als nachteilig vorauszusetzen (vgl. Bendit 1994). Vor allem die Diskussion zu jungen Frauen der zweiten Einwanderungsgeneration war von der Kulturdifferenz- und Kulturkonflikt-These geprägt, die das Aufwachsen in interkulturellen Lebenszusammenhängen – der eingewanderten Familie und dem Zuwanderungsland – als grundsätzlich konflikthaft begreift. Dieser Ansatz wurde mittlerweile zwar vielfach diskutiert und kritisch hinterfragt und die Differenz- und Defizitschreibungen zumindest in der Forschung dekonstruiert.⁹

Doch auch der zeitlich spätere Ansatz, die interkulturellen Lebenszusammenhänge als Ressource zu verstehen, bleibt dieser Sichtweise verhaftet: Das Anderssein wird besonders betont und eine Differenz

als Konstruktion der sozialwissenschaftlichen Forschung aufrechterhalten – wenn eine Verschiedenheit auch unter positiven Vorzeichen betrachtet wird (vgl. Granato 1999b).¹⁰ Diesem Ansatz zufolge verfügen junge Frauen der zweiten Generation über ›besondere‹ Fähigkeiten aufgrund ihrer doppelten Sozialisation in einem interkulturellen Migrationskontext. Sie übernehmen aufgrund ihrer Kenntnisse der Normen und Institutionen der Einwanderungsgesellschaft sowie ihrer Kenntnisse der Zweitsprache eine Schlüsselfigur als ›Mittlerin‹ in ihrer Familie, d.h. zwischen den Eltern und der deutschen Umgebung. So untersucht beispielsweise Lutz (1991), in welcher Weise die jungen Frauen diese Ressourcen nutzen, um professionelle Kompetenzen als ›Mittlerinnen‹ im Sozialbereich zu erwerben. Neben ihrer beruflichen Qualifikation setzen junge Frauen aus Migrantenfamilien auch ihre persönlichen Ressourcen als berufliches Kapital ein: »In ihren Biographien wird deutlich, dass das Verbinden der Teilwelten ein integraler Bestandteil ihrer Lebensgeschichte ist« (Lutz 1992, S. 75f., vgl. auch Apitzsch 1990).

Dieser Erklärungsansatz hebt die Fähigkeiten junger Migrantinnen in zwei Lebenswelten hervor: Eingliederungsprozesse junger Frauen werden vor dem Hintergrund ihrer besonderen Kompetenzen in zwei Lebenswelten diskutiert. Dieser Ansatz zeichnet sich dadurch aus, dass er Integrationshindernisse nicht mehr jungen Migrantinnen zuschreibt und damit personalisiert, sondern Ausgrenzungsprozesse auf der Seite der Einwanderungsgesellschaft verortet. Migration als Ressource stellt sich somit als Gegenentwurf gegen die defizitorientierte Wahrnehmung von Mädchen und jungen Frauen dar. (Junge) Migrantinnen sind nach diesem Konzept tendenziell flexibler als inländische Frauen, d.h. mit mehr Ressourcen ausgestattet. Dieser Forschungsansatz bedeutet zwar einen wichtigen Zwischenschritt in der Überwindung bisheriger Paradigmen. Dennoch bleibt seine Position in dem Spannungsfeld der Kulturdifferenzthese verhaftet und bietet letztlich, indem er die Gegenposition ergreift, keine Überwindung dieses Diskurses.

Die grundsätzliche Annahme einer kulturellen Differenz gerät auch deshalb zunehmend in die Kritik, weil sie junge Migrantinnen als ›andere‹ festschreibt und damit ihre ›Sonderung‹ in der sozialwissenschaftlichen Forschung betreibt (Gümen 1996, 1999). Daraus resultiert eine Festlegung auf spezifische Ressourcen und Eigenschaf-

ten, die nicht unbedingt den vielschichtigen Lebensverhältnissen der heutigen Generation junger Migrantinnen gerecht wird. Zudem setzt eine solche Annahme voraus, dass einheimische Jugendliche und junge Frauen als impliziter Maßstab in Erscheinung treten, ohne dass dieser Vergleichshorizont einer wirklichen Analyse unterzogen wird.

Zu den Diskursen und Forschungsansätzen in der beruflichen Bildung junger Migrantinnen lässt sich bis Mitte der 90er Jahre zusammenfassend feststellen: Sozialisationsprozesse sowie schulische und berufliche Eingliederungsprozesse junger Frauen mit Migrationshintergrund wurden lange vorrangig unter Verwendung migrantinnenspezifischer sozialisationstheoretischer Erklärungsansätze analysiert. Oder es wurden, wie im Ressourcenansatz, ihre besonderen Kompetenzen gegenüber einheimischen Mädchen oder Jungen ihrer Nationalität hervorgehoben. Dadurch wurden Erklärungsansätze zur Stellung junger Migrantinnen in der (Aus-)Bildungs- und Arbeitswelt der Heterogenität ihrer Lebenslagen sowie der Differenziertheit ihrer Berufsfindungsprozesse während der Übergänge zwischen Schule, Ausbildung und Beruf nicht gerecht.

Verstärkt wird dies dadurch, dass sich die Mehrheit der Forschung auf Mädchen und junge Frauen türkischer Herkunft konzentrierte. Wesentlich seltener hingegen standen und stehen Bildungs- und Berufsprozesse von Mädchen und Frauen nichttürkischer Herkunft im Mittelpunkt sozialwissenschaftlicher Forschung.¹¹ Dabei wurden Ergebnisse über junge Frauen türkischer Herkunft häufig auf alle jungen Frauen mit Migrationshintergrund übertragen, was zu unzulässigen Verallgemeinerungen beigetragen hat.

Daher stellt sich grundsätzlich die Frage, wie junge Migrantinnen und Migranten, die im Zuwanderungsland aufwachsen, von dortigen Sozialisationserfahrungen und von jugendkulturellen Entwicklungen sowie den Gegebenheiten im Bildungs- und Berufssystem geprägt sind (Granato 1999b, Gümen 1999). Damit geht einher, dass die Mehrdeutigkeit und Ambivalenz heutiger Übergangsphasen mit ihren ungleichen Bildungschancen und sozialen Risiken einerseits und ihrer Vielfalt an möglichen Orientierungen und Lebensstilen andererseits, junge Frauen mit und ohne Migrationshintergrund betrifft.

Ungleichheit und Heterogenität

Übergänge zwischen Schule, Ausbildung und Beruf sind heute tendenziell länger, von ihrem Ausgang her offen und weniger über institutionelle Vorgaben bestimmt (vgl. Solga/Trappe 2000). Dies führte dazu, dass sozialwissenschaftliche Ansätze den individuellen Spielräumen sowie den Planungs- und Handlungskompetenzen einzelner während dieser Übergangsphase eine größere Bedeutung einräumten. Doch geht eine zunehmende Heterogenität der Übergänge sowie der Lebensstile und Orientierungen von Heranwachsenden nach wie vor damit einher, dass sich junge Frauen in ungleicher Weise auf dem heutigen Arbeitsmarkt positionieren, wobei sich diejenigen mit einem Migrationshintergrund in einem zusätzlich verengten Spektrum von Ausbildungsberufen konzentrieren (vgl. Granato/Schittenhelm 2003).

Zwar können heutige Debatten nicht von einem Konsens dazu ausgehen, was Personen, Gruppen oder Institutionen jeweils unter ›Geschlecht‹ und ›Ethnizität‹ verstehen und wie sie damit umgehen. Die potentielle Labilität der Konstrukte ›Geschlecht‹ und ›Ethnizität‹ ändert jedoch nichts daran, dass entsprechende Ungleichheiten – z.B. im Bildungs- und Beschäftigungssektor – nach wie vor mit erheblicher Hartnäckigkeit und Dauerhaftigkeit auftreten. Für die sozialwissenschaftliche Forschung geht es heute um eine Analyse der Frage, wie diese Unterschiede konstruiert werden und welche sozialen Folgen sie haben – und dies, ohne selbst fragwürdige Differenzzuschreibungen zu übernehmen. Dabei kann sie auf schon bestehende Debatten zurückgreifen:

In der Geschlechterforschung wurde bereits vor einiger Zeit die Frage aufgeworfen: Gibt es überhaupt substantielle Unterschiede zwischen Männern und Frauen auf sozialer und kultureller Ebene oder sind diese nicht lediglich gesellschaftlich konstruiert? Dementsprechend wurde das Problem einer Reifikation – also einer Bestätigung und Fortschreibung von Differenzkonstruktionen – bereits ausführlich zur Diskussion gestellt. Durch die sozialwissenschaftliche Forschung selbst werde das Bild einer Zweigeschlechtlichkeit von Verhaltensweisen immer wieder von neuem bestätigt und aufrechterhalten, kritisierten Autorinnen wie etwa Regine Gildemeister, Angelika Wetterer (1995) und Carol Hagemann-White (1993). Zunehmend richtete sich das Erkenntnisinteresse auf soziale Strukturen,

Interaktionen und Deutungsmuster, durch welche Geschlechterunterschiede konstruiert oder – unter Umständen – auch *dekonstruiert* werden (vgl. Hirschauer 2001). Die Entwicklung ging also weg von essentialistischen Ansätzen, die Differenzen als soziale Tatsachen behandeln, die es zu beweisen oder zu widerlegen gilt. Anstatt »Geschlecht« im Sinne einer bipolaren Merkmalszuschreibung immer schon vorauszusetzen und junge Frauen und Männer dahingehend zu untersuchen, richtete sich die Aufmerksamkeit auf den *Herstellungsprozess* von Geschlecht. Bei Analysen zum Übergang zwischen Schule und Beruf geht es mittlerweile um die Frage, unter welchen Kontextbedingungen junge Frauen und Männer in den einen oder den anderen Beruf einmünden. Das Interesse richtet sich z.B. auf Interaktionen, die geschlechtliche Zuschreibungen transportieren oder auf Lebenslagen, innerhalb derer junge Frauen bestimmte Berufe als einzig mögliche Option wahrnehmen.

Auch ›Ethnizität‹ wird mittlerweile nicht als grundsätzliches Merkmal von Gruppen und Personen vorausgesetzt, sondern als ein Ergebnis von Zuschreibungsprozessen zwischen Gruppen betrachtet. Das Interesse gilt z.B. der Entstehung ethnischer Zuschreibungen im Rahmen gesellschaftlicher Auseinandersetzungen um Ressourcen und Statuspositionen (vgl. Neckel 1995, 1997). Folgerichtig heben *kombinierte Analysen* von ›Geschlecht‹ und ›Ethnizität‹ die gesellschaftliche Konstruiertheit dieser Unterscheidungen hervor und betonen für ihre eigenen analytischen Instrumente einen herrschaftskritischen Anspruch: Die Differenz wird also nicht fortgeschrieben und mit Hilfe der Sozialwissenschaft von neuem reproduziert, sondern auf ihre Herrschaftsfunktion hin untersucht, so z.B. von Autorinnen wie Sedef Gümen (1996, 1999) und Encarnación Gutiérrez-Rodríguez (1996, 1999). Auch hier ist zu fragen, wie eine Verschränkung ethnischer und geschlechtlicher Unterscheidungen, die auf dem Arbeitsmarkt empirisch zu beobachten ist,¹² hergestellt wird, d.h. wie sie von ihren Entstehungsbedingungen her zu verstehen ist.

Ein immer noch existierendes Missverständnis ist z.B., von der Beteiligung junger Migrantinnen im Bildungs- und Beschäftigungssystem bereits auf ihre beruflichen Orientierungen oder auf ihr Bildungs- und Berufswahlverhalten zu schließen. Auf diese Weise entstehen Defizitkonstruktionen, wonach jungen Migrantinnen, die in den unteren Rängen des Bildungs- und Beschäftigungssystems

verbleiben, unterstellt wird, eine entsprechende Berufswahl getroffen zu haben oder nicht über die Voraussetzungen für qualifizierte Positionen zu verfügen.¹³ Für junge Frauen stellte Helga Krüger (1993) bereits fest, dass ihre Konzentration in spezifischen Ausbildungsgängen nicht unbedingt auf ihren beruflichen Orientierungen beruht, sondern auf ihrer *Verarbeitung einer spezifischen Angebots- und Gelegenheitsstruktur* in der beruflichen Bildung. Die Optionen, die sie als erreichbar erfahren, verengen sich im Verlauf des Übergangs von der Schule in die Ausbildung. Nicht selten beginnen junge Frauen Ausbildungen deswegen, um überhaupt einen Zugang zur beruflichen Bildung zu erhalten, und nicht, weil sie sich nur für sogenannte ›Frauenberufe‹ interessieren würden.

Vergleichbares gilt auch für junge Frauen mit Migrationshintergrund. In einer Untersuchung zu jungen Migrantinnen in der beruflichen Bildung, die auf einer qualitativen Erhebung in Berlin beruht (vgl. Schittenhelm 2001, 2004), lassen sich Übergänge beobachten, die eine schrittweise Anpassung an gebotene Möglichkeiten aufweisen. D.h., die jungen Frauen aus eingewanderten Familien lernen Berufe, die nicht unbedingt mit ihren beruflichen Orientierungen übereinstimmen. Vielmehr nehmen sie im Verlauf ihrer Berufsfindung solche Gelegenheiten wahr, die sie als noch erreichbar erfahren. Dazu gehören beispielsweise auch Bildungsgänge, die nicht zu einem Berufsabschluss führen. Dies ist – wie ein Vergleich mit einheimischen Gruppen in derselben Untersuchung zeigt – kein Phänomen, das für junge Migrantinnen spezifisch wäre. Vielmehr sind solche Übergangsprozesse für junge Frauen mit vergleichbaren Bildungsabschlüssen insgesamt zu beobachten. Zu beantworten bleibt jedoch die Frage, inwieweit sich der Engpass auf dem Ausbildungsmarkt in verschärfter Form auf den Zugang junger Migrantinnen in eine berufliche Qualifizierung auswirkt.

Ein Verständnis der Erfahrungs- und Bewältigungsformen junger Migrantinnen ermöglicht dabei auch einen empirischen Zugang zu der Frage, wie soziale Segregation entsteht, auch dann, wenn sie gerade *nicht* mit ihren eigenen Orientierungen und Zielen im Einklang steht. Empirisch lässt sich nachweisen: Migrantinnen haben unterschiedliche Auffassungen darüber, wie sie sich während des Übergangs zwischen Schule, Ausbildung und Arbeitswelt orientieren (Schittenhelm 2004). So zeigt sich in dieser Übergangsphase

eine Heterogenität von Orientierungen und Lebensstilen, die zwischen einheimischen und eingewanderten Frauen keine grundsätzlichen bipolaren Differenzkonstruktionen zulässt. Vielmehr sind diese, was ihre Orientierungen und Lebensentwürfe wie auch ihre Strategien in der Bewältigung der Übergangsphase betrifft, weder in sich homogene Gruppen noch grundsätzlich verschieden.

Analytisch ist daher eine Heterogenität der Lebensstile und Orientierungen von Heranwachsenden in dieser Lebensphase deutlich zu trennen von systematischen, d.h. wiederholten und über verschiedene Kontexte hinaus zu beobachtenden Ungleichheiten im Zugang zu Bildung und Beschäftigung. Ein Problem bisheriger Diskurse bestand darin, dass eine Individualisierung und Pluralisierung von Lebensstilen vorschnell mit einer Aufhebung der Bindungen und Zwänge gleichgesetzt wurde, die Personen auf den sozialen Status ihrer Herkunftsgruppe festlegen.¹⁴ Umgekehrt war die Frage nach der sozialen Stellung junger Migrantinnen nicht selten mit bipolaren Differenzkonstruktionen und überdies mit einer Zuschreibung von Defiziten im Bildungsverhalten und in der Berufsorientierung verbunden. Die Konstruktion kultureller Unterschiede vermied die Auseinandersetzung mit der Frage, wie eine ungünstige Statusposition über die Selektionsmechanismen des Bildungs- und Beschäftigungssystems im Zuwanderungsland entsteht und welchen Anteil junge Migrantinnen an der für alle Heranwachsenden geltenden Ausdifferenzierung dieser Übergangsphase haben. Die zunehmende Heterogenität in der persönlichen Lebensführung und eine nach wie vor bestehende Ungleichheit im Zugang zu den Ressourcen dieser Gesellschaft sind jedoch entscheidende Gesichtspunkte für ein Verständnis der sozialen Lagen und Orientierungen junger Migrantinnen während ihres Übergangs zwischen Schule, Ausbildung und Arbeitswelt (Schittenhelm 2001, 2004).

Komparative Forschungsansätze zu eingewanderten und einheimischen Frauen

Für die sozialwissenschaftliche Forschung ergibt sich nach den bisherigen Überlegungen die Anforderung, junge Migrantinnen im Kontext ihrer *gesamten* Lebensverhältnisse zu verstehen. Dies beinhaltet

einerseits, ihren Migrationshintergrund zu berücksichtigen. Andererseits gehört dazu die Frage, wie die jungen Frauen von den Bedingungen im Zuwanderungsland und den dort vorherrschenden Entwicklungen im Bildungs- und Beschäftigungssystem geprägt sind. Doch wie können wir untersuchen, inwieweit sie spezifisch eigene Lebensverhältnisse, Identitäten und Erfahrungswelten haben, *ohne* fragwürdige Differenzzuschreibungen zu formulieren? In diesem Spannungsfeld von allgemeinen und besonderen Gesichtspunkten – d.h. wie andere Jugendliche in vergleichbaren Bildungspassagen oder anders als diese – müssen sich heutige Arbeiten zur Situation junger Migrantinnen zwischen Schule, Ausbildung und Arbeitswelt verorten. Im folgenden Abschnitt geht es um die Frage, inwiefern komparative Forschungsansätze eine Möglichkeit sind, junge Migrantinnen im Kontext ihrer mehrdimensionalen Lebensverhältnisse zu untersuchen.

Beiträge zu vergleichenden Ansätzen in der empirischen Forschung kommen z.B. aus der qualitativen Jugend- und Migrationsforschung (Bohnsack 2002, Nohl 2000, Schittenhelm 2001). Komparative Forschungsansätze betrachten hier Zugewanderte nicht als eine ›gesonderte Gruppe‹, die allein mit Blick auf ihren Migrationskontext oder auf Ethnisierungsprozesse im Zuwanderungsland von Interesse sind. Vielmehr ermöglicht dieser Ansatz, die sozialen Lagen und Erfahrungswelten junger Migrantinnen und Migranten systematisch im Hinblick auf ihre Spezifika *und* ihre Gemeinsamkeiten mit Einheimischen zu untersuchen. Der Blick richtet sich so z.B. auf die Frage, wie sozialer Wandel zu veränderten Übergängen zwischen Schule und Arbeitswelt führt und welche Folgen dabei für eingewanderte *und* einheimische Jugendliche zu beobachten sind. Risiken und Benachteiligungen, die möglicherweise vorschnell als Problem junger Migrantinnen interpretiert werden, können schon zum allgemeinen Phänomen jugendlicher Lebenslagen geworden sein.

Betrachtet man auf diese Weise die Übergänge junger Migrantinnen zwischen Schule und Beruf, ist zu bedenken, dass in den Bildungspassagen zwischen dem Abschluss der Haupt- bzw. Realschule und dem Beginn einer beruflichen Ausbildung auch einheimische junge Frauen nicht selten eine soziale Ausgrenzung erfahren (vgl. Granato/Schittenhelm 2003). Komparative Forschungsansätze können dazu verhelfen, diesen Gesichtspunkt systematisch einzubezie-

hen: An die Stelle impliziter und häufig empirisch nicht abgesicherter Vergleichshorizonte, die z.B. vom Konstrukt des integrierten einheimischen Jugendlichen ausgehen, treten Vergleichsgruppen, die ebenfalls einer systematischen empirischen Analyse unterzogen werden.

Um solche Forschungsansätze zu entwickeln und anzuwenden, können wir auch auf bisherige Debatten der interkulturellen Geschlechterforschung zurückgreifen. Auch hier gelten vergleichende Untersuchungen als eine Möglichkeit, die Lebensbedingungen von Migrantinnen in komplexen, mehrdimensional angelegten Untersuchungen zu analysieren. Beispielhaft dafür sind die Arbeiten von Sedef Gümen, Leonie Herwartz-Emden und Manuela Westphal (1994). In ihrem Verständnis einer vergleichenden Forschungsperspektive beachten die Autorinnen nicht nur eine mögliche Verschiedenheit, sondern auch *soziale Ungleichheiten* zwischen eingewanderten und einheimischen Frauen (Gümen/Herwartz-Emden/Westphal 1994, S. 63f.). Sie stellen also zur Diskussion, dass es sich bei der Gegenüberstellung von eingewanderten und einheimischen Frauen um einen asymmetrischen Vergleich handelt. Er betrifft demnach sowohl Lebensentwürfe und Orientierungen, die in der heutigen Gesellschaft auch zwischen verschiedenen Milieus einheimischer Frauen variieren und anhand derer sich eingewanderte und einheimische Frauen nicht immer unterscheiden müssen. Der Vergleich bezieht aber auch den Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen mit ein und betrachtet damit potentiell auch die Zugangswege zu Bildungsabschlüssen und deren Verwertungsbedingungen auf dem Arbeitsmarkt.

Unter diesem Gesichtspunkt kann ein komparativer Forschungsansatz zum Übergang zwischen Schule, Ausbildung und Erwerbsarbeit z.B. ermitteln, inwiefern dieselben Bildungstitel für einheimische und eingewanderte Frauen in ungleicher Weise verwertbar und beruflich umsetzbar sind. Aufgrund ethnischer Zuschreibungen können für junge Migrantinnen dabei im Verhältnis zu jungen Einheimischen ungleiche Anforderungen zu bewältigen sein. Während durch den systematischen Vergleich also einerseits bipolare Differenzkonstruktionen vermieden werden, lassen sich andererseits soziale Ungleichheiten und deren diverse Vermittlungs- und Erscheinungsformen einbeziehen (Schittenhelm 2004).

Grundsätzlich besteht das Ziel einer komparativen Jugend- und Ge-

schlechterforschung gerade darin, Gemeinsamkeiten *und* Unterschiede jeweils als Möglichkeit vorauszusetzen und methodisch entsprechend zu verfahren (Schittenhelm 2003). Die beteiligten Gruppen sind weder in sich homogen noch müssen sie sich in jeder Hinsicht voneinander unterscheiden. In Untersuchungen zu jungen Migrantinnen und einheimischen jungen Frauen können diese z.B. nicht nur wegen teils paralleler Bedingungen innerhalb des Ausbildungs- und Beschäftigungssektors, sondern auch aufgrund ihrer Generations- oder Geschlechtszugehörigkeit in vieler Hinsicht Gemeinsamkeiten aufweisen. Ein komparatives Verfahren setzt zwar die beteiligten Gruppen zunächst als gesonderte Untersuchungseinheiten voraus. Ein Erkenntnisgewinn besteht jedoch dann, wenn eine Studie durch den Vergleich übergreifende Gemeinsamkeiten wie auch spezifische und ungleiche Bedingungen der jeweiligen Vergleichsgruppen ermitteln kann. Das bedeutet für das methodische Verfahren, die Erhebungsinstrumente und die Vergleichskriterien schrittweise und mit Blick auf alle Beteiligten zu entwickeln (vgl. Herwartz-Emden 1995, Schittenhelm 2004).

Unter forschungspragmatischen Gesichtspunkten sind komparative Untersuchungen jedoch aufwändig. So müssen Zugangswege zu einem breiten Spektrum von Personen gefunden und die Instrumente auf ihre kulturellen Erfahrungskontexte abgestimmt werden (vgl. Herwartz-Emden 1995). Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, Vergleichskriterien zu finden, die *nicht* die Perspektive einer gesellschaftlich dominierenden Gruppe als universell gültig voraussetzen. Eine komparative Analyse erfordert daher eine fortlaufende Auseinandersetzung mit den Kriterien eines Vergleichs und mit der Frage, von welchem Standort aus sie formuliert werden. Der Ansatz beinhaltet für die Forschenden also auch die Anforderung, sich von eigenen kulturellen Selbstverständlichkeiten zu distanzieren und die Erfahrungskontexte der Erforschten systematisch einzubeziehen.

Forschungsdesiderate zum Übergang junger Migrantinnen zwischen Schule und Arbeitswelt

Eine Beschäftigung mit den Bildungslaufbahnen junger Migrantinnen sowie mit ihren Zugängen zu Ausbildung und Beruf kann dazu bei-

tragen, dass die Bildungs- und Jugendforschung die Folgen geschlechtlicher und ethnischer Differenzkonstruktionen verstärkt zur Kenntnis nimmt und in ihren Forschungsansätzen berücksichtigt. Entsprechende Untersuchungen in der Bildungs- und Jugendforschung wären nach unseren Überlegungen so anzulegen, dass sich ihre Konzepte und Instrumente erweitern und junge Frauen mit Migrationshintergrund systematisch und selbstverständlich einbezogen werden.¹⁵ Eine Erweiterung der Perspektiven und Instrumente der Jugend- und Bildungsforschung wäre auch ein Beitrag zu einem differenzierteren Verständnis der sozialen Lagen, Lebensstile und Orientierungen junger Migrantinnen. Dies setzt voraus, ihr Aufwachsen wie ihre Prägung durch Entwicklungen des Bildungs- und Beschäftigungssystems im Zuwanderungsland zu berücksichtigen. Nicht zuletzt würde so gleichzeitig auch ein realistischeres Bild der heutigen Generation junger Frauen in Ausbildung und Beruf entstehen, wenn eben nicht mehr etwa ein Viertel von ihnen von der Forschung ausgeblendet bzw. vernachlässigt würde.

Für zukünftige Untersuchungen folgt daraus:

- Junge Frauen mit einem Migrationshintergrund sind in große Surveys zu Fragen über (berufliche) Bildung und Arbeitsmarkt einzubeziehen, was voraussetzt, deren Instrumente entsprechend zu erweitern und zu differenzieren.¹⁶ Das bedeutet für die Jugend- und Bildungsforschung aber auch, den heute verengten Begriff von Bildungslaufbahnen und Problemdefinitionen des Übergangs zwischen Schule, Ausbildung und Arbeitswelt um weitere Dimensionen und thematische Aspekte zu erweitern. Dazu gehört insbesondere die Frage, wie Ungleichheiten über ethnische Zuschreibungen entstehen und mit bereits bestehenden Hierarchien dieses Bildungs- und Beschäftigungssystems überlagern.
- Die Forschung zu jungen Migrantinnen ist nicht allein auf geschlechter- oder migrationsbezogene Gesichtspunkte zu richten, sondern ihre Lebensbedingungen sind ebenso mit Blick auf allgemeine jugend- und bildungsspezifische Entwicklungen zu untersuchen. Es geht dabei um mehrdimensionale Untersuchungsansätze. Dazu wurden als Beispiel vergleichende Forschungsansätze betrachtet, die junge Migrantinnen mit Blick auf junge einheimische Frauen und die Veränderungen an den Übergängen zwischen Schule und beruflicher Ausbildung untersuchen.

- Weiterhin erscheint es unserer Ansicht nach wichtig, die Frage der Ungleichheit im Zugang zu Bildung und Beschäftigung auch im Zusammenhang mit der zunehmenden Vielfalt der Lebensstile und Orientierungen eingewanderter und einheimischer junger Frauen in dieser Lebensphase zu berücksichtigen. Die Ausdifferenzierung von Lebensstilen bedeutet jedoch nicht, dass junge Migrantinnen auch entsprechende Zugangschancen für ihren Übergang in die Arbeitswelt haben. Es geht vielmehr darum, bei jungen Frauen mit einheimischem wie eingewandertem Familienhintergrund verstärkt die Wechselwirkungen zwischen sozialer Ungleichheit im Zugang zu Bildung und Beschäftigung und einer Ausdifferenzierung dieser Übergangsphase aufzuzeigen.
- Im Hinblick auf die Heterogenität und Ungleichheit der Lebenslagen junger Frauen sollten die Chancen und Perspektiven verschiedener Zuwanderergruppen stärker berücksichtigt werden. Die Bedingungen junger Frauen aus verschiedenen Herkunftsländern, die Formen der Einwanderung und der damit verbundene aufenthaltsrechtliche Status sind mitentscheidend für die Zugangsvoraussetzungen zu Bildung und Beschäftigung.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Überblick in Granato 1999a.
- 2 Vgl. Überblick in Granato 1999a, 1999b. In einigen Arbeiten stehen auch Fragen der Freizeitgestaltung im Vordergrund, vgl. ebd.
- 3 Gerade Forschungsarbeiten zu den Lebensentwürfen und der beruflichen Orientierung junger Frauen ausländischer Herkunft gehen z.B. den Entwicklungsbedingungen von ›Ambiguitätstoleranz‹ und ›ausbalancierter Identität‹ in einem Migrationskontext nach. Vgl. Überblick in Granato 1999a.
- 4 Zur Dekonstruktion vgl. z.B. Wilpert 1993, Boos-Nünning 1994, Schepker u.a. 1996.
- 5 Vgl. Ostner (1986:361-364), die die ›Unsichtbarkeit‹ von Mädchen in der Jugendforschung bis Mitte der 80er Jahre skizziert und die damit verbundene androzentrische Perspektive kritisiert.
- 6 Dies betrifft eine Reihe unterschiedlicher Aspekte der gesellschaftlichen sowie gesellschaftlich vermittelten Entwicklungsbedingungen weiblicher Adoleszenz, so z.B. der Entwicklung von ›Ich-Identität im Mädchenalter genauso wie Fragen der Geschlechtsspezifik schulischer Sozialisation und der Teilhabe von Mädchen an schulischen und beruflichen Bildungsprozessen, z.B. in Krüger 1993. Zur Entwicklung von ›Ich-Identität vgl. Beiträge z.B. in Flaake u.a. (Hg.) 1995.

- 7 Hier ist anzumerken, dass sich einige der von uns zitierten empirischen Untersuchungen, wie der Forschungsstand insgesamt, stärker auf die erste Schwelle, d.h. auf den Übergang zwischen Schule und beruflicher Ausbildung beziehen.
- 8 Die Überlegungen dieses Beitrags beruhen auf Forschungsvorhaben zu jungen Migrantinnen in der beruflichen Bildung bzw. zu jungen Frauen zwischen Schule und beruflicher Ausbildung. Deren Ergebnisse sind u. a. dargestellt in Granato (1999a, 1999b), Schittenhelm (2001, 2004) und Granato/Schittenhelm (2000, 2003).
- 9 Vgl. u.a. Apitzsch 1990, Granato 1999b, Gutierrez Rodriguez 1996, Westphal 1996.
- 10 Das Konzept Migration als Ressource entsteht als Antwort auf die Diskurse der Kulturdifferenzthese, auf die Kritik an der ethnozentrischen Perspektive in der Migrantinnenforschung sowie auf den geforderten Paradigmenwechsel in der Migrantinnen- und Jugendmigrationsforschung. Herausgestellt werden Kompetenzen (junger) Migrantinnen in ihrer erfolgreichen Bewältigung der Migrationssituation.
- 11 Studien zu jungen Frauen anderer Herkunft z.B. Apitzsch 1990, Bock 1988, Granato 1999a, Weidacher (Hg.) 2000.
- 12 Vgl. u.a. Szydlak 1996.
- 13 Statistiken zu ihrem Verbleib im Bildungs- und Beschäftigungssystem des Zuwanderungslandes sagen jedoch genauso auch etwas über dessen Selektionskriterien aus (vgl. Kronig 2003). Wir können nicht davon ausgehen, dass Personen ihre soziale Stellung immer nur durch eigenes Zutun und eigenes Vermögen oder Unvermögen erwerben.
- 14 Beck (1983) stellte damals die Frage nach einer Aufhebung der Bindungen an eine soziale Klasse und einer Zunahme individueller Spielräume, wobei dies insbesondere in der Jugend- und Bildungsforschung aufgegriffen wurde, jedoch so gut wie keine Anwendung bzw. kritische Rezeption in der Forschung zu jungen Migrantinnen fand (vgl. Granato 1999 b).
- 15 Mit welchen Schwierigkeiten dies verbunden sein kann, zeigen die methodischen Ausführungen zur 13. Shell-Studie, in der erstmals nicht nur »deutsche Jugendliche«, sondern »Jugendliche in Deutschland«, d.h. einschließlich derer mit einem Migrationshintergrund, berücksichtigt wurden. Demnach war es nicht möglich, junge Migrantinnen mit den bestehenden Instrumenten und Vorgehensweisen gleichermaßen wie die einheimischen Jugendlichen in die Befragung einzubeziehen (vgl. Fritzsche 2000); es bleibt jedoch umstritten, inwiefern für junge Migrantinnen und Migranten besondere Instrumente zu entwickeln sind oder inwiefern bestehende Verfahren in der Jugend- und Bildungsforschung die Heterogenität und ungleiche Lebensbedingungen heutiger Zielgruppen stärker zu berücksichtigen haben.
- 16 Die explizite, durchgehende und differenzierte Berücksichtigung junger Frauen mit Migrationshintergrund gilt auch für die Auswertung solcher Surveys.

Literatur

- Apitzsch, Ursula: Besser integriert und doch nicht gleich. Bildungsbiographien jugendlicher Migrantinnen als Dokumente widersprüchlicher Modernisierungsprozesse. In: Rabe-Kleberg, Ursula (Hg.): Besser gebildet und doch nicht gleich! Frauen und Bildung in der Arbeitsgesellschaft. Institut Frau und Gesellschaft, Bielefeld 1990, S. 197-217.
- Beck, Ulrich: Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. In: Kreckel, Reinhard (Hg.), Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 der Sozialen Welt, Göttingen 1983, S. 35-74.
- Bendit, René: Zweite-Generations-Forschung: Lebenslage und Sozialisation ausländischer Jugendlicher. In: Deutsches Jugendinstitut (Hg.): Ausländerarbeit und Integrationsforschung. Bilanz und Perspektiven. Weinheim und München 1987, S. 123-136.
- Bendit, René: Junge Arbeitsmigranten in Deutschland: Die Bedeutung von beruflicher Ausbildung und sozialpädagogischer Unterstützung bei der Entwicklung produktiver Formen der Lebensbewältigung im Jugendalter. Inaugural-Dissertation, Universität Gesamthochschule Kassel, Fachbereich Sozialarbeit/Sozialpädagogik 1994.
- Bock, Cornelia: Ausländische Mädchen in Hamburg. Zur Situation ausländischer Mädchen zwischen Schule und Beruf. Leitstelle Gleichstellung der Frau (Hg.): Freie und Hansestadt in Zusammenarbeit mit der Staatlichen Pressestelle. Hamburg 1988.
- Boos-Nünning, Ursula: Die Definition von Mädchen türkischer Herkunft als Außenseiterinnen. In: Renate Nestvogel (Hg.): ›Fremdes‹ oder ›Eigenes‹? Rassismus, Antisemitismus, Kolonialismus und Rechtsextremismus aus Frauensicht. Frankfurt/M 1994, S. 165-184.
- Flaake, Karin/King, Vera (Hg.): Weibliche Adoleszenz. Frankfurt/M. 1995.
- Fritzsche, Yvonne: Die quantitative Studie: Stichprobenstruktur und Feldarbeit. In: Arthur Fischer/Yvonne Fritzsche/Werner Fuchs-Heinritz/Richard Münchmeier (Hg.): Jugend 2000, 13. Shell-Studie. Opladen 2000, S. 349-378.
- Granato, Mona: Junge Frauen ausländischer Herkunft – Pluralisierung und Differenzierung ihrer Lebenslagen. Dissertation am FB 2 Erziehungs- und Unterrichtswissenschaften der Technischen Universität Berlin. Berlin 1999 a.
- Granato, Mona: Pluralisierung und Individualisierung jugendlicher Lebenslagen – ein Forschungsdesiderat? Aspekte der Forschung zu Jugendlichen mit in- und ausländischem Paß. In: Heiner Timmermann/Eva Wessela(Hg.): Jugendforschung in Deutschland. Eine Zwischenbilanz. Opladen 1999b, S. 95-114.
- Granato, Mona: Junge späteingereiste Frauen: Chancen und Möglichkeiten für eine berufliche Qualifizierung. In: Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren, Jugendliche und Stiftung SPI (Hg.): Mädchen in sozialen Brennpunkten. Berlin 2000, S.165-173.
- Granato, Mona/Schittenhelm, Karin: Junge Frauen im Übergang zwischen Schule und Beruf. Chancen und Perspektiven. In: Stiftung SPI/Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.), Mädchen in sozialen Brennpunkten. Berlin 2000, S. 123-163.
- Granato, Mona/Schittenhelm, Karin: Wege in eine berufliche Ausbildung: Berufsorientierung, Strategien und Chancen junger Frauen an der ersten Schwelle. In: In-

- formationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit (ibv) Nr. 8 (2003), S. 1049-1070.
- Gümen, Sedef: Die sozialpolitische Konstruktion »kultureller« Differenzen in der bundesdeutschen Frauen- und Migrationsforschung. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis, 19 Jg., H. 42 (1996), S. 77-89.
- Gümen, Sedef: Vergeschlechtlichung und Ethnisierung im Kontext der Familie. Gesellschaftspolitische Dimensionen des Alltäglichen. In: Hansjosef Buchkremer/ Wolf-Dietrich Bukow/ Michaela Emmerich (Hg.): Familie im Spannungsfeld globaler Mobilität. Zur Konstruktion ethnischer Minderheiten im Kontext der Familie. Opladen 1999, S. 163-183.
- Gümen, Sedef/Herwartz-Emden, Leonie/Westphal, Manuela: Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Lebenskonzept: eingewanderte und westdeutsche Frauen im Vergleich. In: Zeitschrift für Pädagogik, 40 Jg., H.1 (1994), S. 63-80.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación: Migrantinnenpolitik jenseits des Differenz- und Identitätsdiskurses. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis, 19. Jahrgang, 19 Jg., H. 42 (1996), S. 99-111.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación: Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung. Eine postkoloniale dekonstruktive Analyse von Biographien im Spannungsverhältnis von Ethnisierung und Vergeschlechtlichung. Opladen 1999.
- Herwartz-Emden, Leonie: Methodologische Überlegungen zu einer interkulturellen empirisch-erziehungswissenschaftlichen Forschung. In: Zeitschrift für Pädagogik, 41 Jg., H. 5 (1995), S. 745-764.
- Kronig, Winfried: Das Konstrukt des leistungsschwachen Immigrantenkindes. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 6. Jg., H. 1 (2003), S. 126-141.
- Krüger, Helga: Die Berufsorientierung weiblicher Jugendlicher – ein Phänomen der achtziger Jahre? In: René Bendit/ Gérard Mauger/ Christian v. Woltersdorff (Hg.): Jugend und Gesellschaft. Deutsch-französische Forschungsperspektiven. Baden-Baden 1993, S. 181-193.
- Lutz, Helma: Welten verbinden – Türkische Sozialarbeiterinnen in den Niederlanden und in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt a.M. 1991.
- Lutz, Helma: In zwei Welten denken und handeln. Migrantinnen in der Migrantinnen-Sozialarbeit – das Beispiel Niederlande. In: Marion Schulz (Hg.): Fremde Frauen. Von der Gastarbeiterin zur Bürgerin. Frankfurt/M 1992, S. 64-80.
- Nohl, Arnd-Michael: Migration und Differenzenerfahrung. Junge Einheimische und Migranten im rekonstruktiven Milieuvvergleich. Opladen 2000.
- Ostner, Ilona: Die Entdeckung der Mädchen. Neue Perspektiven für die Jugendsoziologie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 38, (1986), S. 352-371.
- Otyakmaz, Berrin Özlem: Jenseits des Kulturkonflikts – Lebenswelten junger türkischer Migrantinnen in der Bundesrepublik. In: Frauen in der einen Welt, H. 1 (1996), S. 26-43.
- Schepker, Renate/Eberding, Angela: Der Mädchenmythos im Spiegel der pädagogischen Diskussion. Ein empirisch fundierter Diskussionsbeitrag zu Stereotypen über Mädchen türkischer Herkunft. In: Zeitschrift für Pädagogik, Nr. 1 (1996), S. 111-126.
- Schittenhelm, Karin: Milieubildung, symbolische Gewalt und soziale Ungleichheit. Statuspassagen junger Frauen aus eingewanderten Herkunftsfamilien. In: Anja

- Weiß et al. (Hg.): Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit. Opladen 2001, S. 175-206.
- Schittenhelm, Karin: Soziale Lagen im Übergang. Eingewanderte und einheimische junge Frauen zwischen Schule und beruflicher Ausbildung. 2004, i. E.
- Solga, Heike/Trappe, Heike: Die Duale Ausbildung: Ambivalenzen veränderter Übergangsbioographien. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, H. 2 (2000), S. 244-260.
- Szydlík, Marc: Ethnische Ungleichheit auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, H. 4 (1996), S. 658-676.
- Treibel, Annette: Engagement und Distanzierung in der Westdeutschen Ausländerforschung. Eine Untersuchung ihrer soziologischen Beiträge. Stuttgart 1988.
- Westphal, Manuela: Arbeitsmigrantinnen im Spiegel westdeutscher Frauenbilder. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Nr. 42 (1996), S. 17-28.
- Westphal, Manuela: Aussiedlerinnen. Geschlecht, Beruf und Bildung unter Einwanderungsbedingungen. Reihe: Theorie und Praxis der Frauenforschung Nr. 26, Institut Frau und Gesellschaft. Bielefeld 1997.
- Weidacher, Alois (Hg.): In Deutschland zu Hause. Politische Orientierungen griechischer, italienischer, türkischer und deutscher junger Erwachsener im Vergleich. Opladen 2000.
- Wilpert, Czarina: Berufskarrieren und Zugehörigkeiten: »Die Töchter der Gastarbeiter« – Europa in Deutschland. In: Bernhard Schäfers (Hg.): Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa. Opladen 1993, S. 103-113.